

Neue Wege und neue Aufgaben : unser Beispiel soll den Weg weisen

Autor(en): **Furrer, M.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **57 (1963)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Wege und neue Aufgaben

Unser Beispiel soll den Weg weisen

Abgesehen von der unmittelbaren Hilfe, die die *Weltkampagne gegen den Hunger* bringen kann, ist es in erster Linie von Bedeutung, die junge Generation, die in zwanzig Jahren die Welt mit vier Milliarden Menschen teilen muß, durch unser Beispiel zu lehren. Jedermann, wo immer er sein mag, muß zur Erkenntnis gebracht werden, daß *dies* und *die Drohung der atomaren Vernichtung* die beiden dringendsten Probleme unserer Zeit sind, die weit über Patriotismus, nationale Ansprüche oder Ideologien hinausgehen.

Ritchie Calder

Obenstehender Titel des Tätigkeitsprogramms der UNESCO für 1963/64, das an der 12. Generalversammlung der UNESCO vom 9. November bis 12. Dezember in Paris ausgearbeitet wurde, mag den Lesern der «Neuen Wege» bekannt vorkommen. Wohin *diese* neuen Wege führen werden, können wir noch nicht bestimmt sagen, aber wir finden soviel Positives in den letztjährigen Nummern der UNESCO-Monatsschrift «*Kurier*», daß wir dennoch zuversichtlich in die Zukunft schauen dürfen.

Die März-Ausgabe des «*Kuriers*» war *Jean Jacques Rousseau* gewidmet, da vom Juli 1962 bis Juli 1963 ein Rousseau-Jahr zu Ehren des 250. Geburtstages dieses hervorragenden Philosophen gefeiert wird. Wie *René Maheu*, der neue Generaldirektor der UNESCO, ausführte: «Rousseau wieder lesen heißt nichts anderes, als mitten in unsere aktuellen Probleme tauchen.» Hatte nicht Rousseau die Ethnologie (das Studium des Menschen), die noch gar nicht existierte, ein ganzes Jahrhundert, bevor sie in Erscheinung trat, entworfen, gefordert und angekündigt! Rousseau hatte weltweite Anerkennung der Gleichheit der Menschen verlangt, nicht nur Brot für alle, sondern Gleichstellung. Dies ist das höchste und letzte Ziel aller Anstrengungen für ein besseres internationales Verständnis, für das sich die UNESCO unablässig einsetzt. L. Gomes Machado schreibt in dieser Nummer des «*Kuriers*»:

«Wie viele Menschen und Gemeinschaften sind auch heute noch nicht im Genusse gewisser menschlicher Grundrechte, leben ohne jede Bildungsmöglichkeit und sind Krankheit und Hunger ausgesetzt! Es sind die Völker, denen die Geschichte weniger Möglichkeiten der Sicherheit und der Entwicklung geboten hat, jene, die durch Zufall am Rande der Eroberungen des menschlichen Geistes geblieben sind. *Das revolutionäre Denken Rousseaus* wird so lange nicht zur Ruhe kommen, bis auch diese Ungleichheiten verschwunden sind.»

Als der Generaldirektor der UNESCO, René Maheu, an der 9. Vollversammlung den Amtseid ablegte, kam er auf eine Tatsache zu sprechen, die ihn zu besserem Verständnis der aufstrebenden Völker führte. Seine Großeltern väterlicherseits, mit denen er seine Jugend verbrachte, sagte er, konnten weder lesen noch schreiben. «Und doch», fuhr Maheu fort, «verdanke ich meinen Großeltern die Grund-

lage meines Charakters, meiner Überzeugungen — die Sehnsucht des einfachen Mannes nach Bildung und den unauslöschlichen Durst nach sozialer Gerechtigkeit. Deshalb war es für mich keine Überraschung, als die Kolonialvölker auf der ganzen Welt in Gärung gerieten, die sie dazu trieb, sich von den Ketten der mächtigsten, der stolzesten Herrscher zu befreien.»

Wie wir im Tätigkeitsprogramm der UNESCO lesen, nimmt die Zahl der erwachsenen Analphabeten alljährlich um 20 bis 25 Millionen zu, man schätzt ihre Zahl heute auf insgesamt 500 Millionen. «Diese Zahlen sind beschämend», erklärte René Maheu, «beschämend sowohl aus moralischen Gründen, wegen der Ungerechtigkeit, die darin zum Ausdruck kommt, beschämend aber auch aus rein wissenschaftlichen Erwägungen, da sie von der ungeheuren Verschwendung geistiger Energien zeugen.» Oder wie er sich anderswo ausdrückt: «Für die Erziehung bringt man keine Opfer, und die Beiträge, die man dafür aufwendet, werden nicht geopfert; im Gegenteil, sie werden investiert und bedeuten Gewinn.»

Sind dies neue Wege? Neu ist vielleicht, daß man die unerfreulichen Tatsachen bekanntgibt, daß die UNESCO Informationen für Diskussionen veröffentlicht, daß man Grundstudien ausarbeitet, um der Öffentlichkeit geeignetes Material zugänglich zu machen.

Was bietet der «Kurier» selbst Neues? Wir denken nicht nur an lange aufklärende Artikel über die Verschmutzung der Meere, über Afrika in Film, über die Entzifferung der Maya-Hieroglyphen durch drei junge russische Gelehrte, über die Entdeckungsreise im Indischen Ozean unter der Schirmherrschaft der UNESCO, woran Forschungsschiffe von 25 Nationen teilnehmen, und so weiter, aber wir schätzen auch allerlei kleine Notizen, die unsere Presse verschweigt. Wir lesen, zum Beispiel, daß in Moskau ein Kinderpalast eröffnet worden ist, mitten in einem neuen Park, der von einem großen Sportgelände umgeben ist. Im Palast gibt es Spielzimmer, Ausstellungs- und Versammlungssäle. Auch ein Kino, Konzertsäle, ein Planetarium und ein astronomisches Observatorium gehören dazu. Nachdem wir 1953 in Leningrad einen Kinderpalast besuchten, habe ich mich immer gefragt, warum man nicht öfters von dieser großartigen Einrichtung spricht.

Auch in den längeren Artikeln bringt der «Kurier» nicht nur Unterhaltung und Belehrung. In seinem Artikel in der Dezemberausgabe 1962 zum Beispiel, betitelt «Wir Erdbewohner im kosmischen Zeitalter», setzt sich *Ritchie Calder* mit dem Problem der Armut auseinander. Die reichen Länder sind reicher, die armen ärmer geworden — trotz den Milliarden die für Entwicklungshilfe ausgegeben worden sind. Er zitiert die Worte Dag Hammarskjölds: «Ein fünfprozentiges Nachgeben der durchschnittlichen *Exportpreise* würde ungefähr dem gesamten Kapitalzustrom entsprechen, der den Entwicklungsländern nicht nur als Anleihe der Weltbank, sondern als Anleihe oder Darlehen aus sämtlichen privaten und öffentlichen Quellen zukommt»,

und fügt hinzu: «Die Preise einiger wichtiger Rohstoffe dieser Länder sind zum Vorteil der reicheren Länder zurückgegangen, nicht nur um 5 Prozent, sondern um 10 bis 47 Prozent! Man kann diese Zahlen nicht isoliert von den politischen Konsequenzen würdigen.»

Harold Wilson, «der nächste britische Premier», hat in den Grundlinien des Labourprogramms, die er kürzlich in Washington entwickelte, den Abschluß von Warenabkommen zur Stabilisierung der Rohstoffpreise verlangt, wie er auch Lord Boyd Orrs Vorschlag unterstützte, daß die Bedürfnisse der hungernden Länder befriedigt würden. «Die ganze FAO-Kampagne *Freiheit von Hunger* wäre nicht nötig gewesen», schreibt Ritchie Calder im «Kurier», «wenn es den Anstrengungen des ersten Generaldirektors des FAO, Lord Boyd Orr, 1946 gelungen wäre, einen Welternährungsrat zu gründen.» Damals wollte man nichts davon hören. Und nun? Was können wir wohl von Harold Wilson erwarten? Der Labourabgeordnete Frank Allaun, der ihn nach seinen ersten Schritten beurteilt, ist so optimistisch, daß er im «Peace News» die Hoffnung ausdrückt, Wilson könnte der größte Labourführer seit Keir Hardie werden.

Auch über ein anderes Thema bringt Ritchie Calder *Tatsachen*, die nicht immer ausgesprochen werden. «Seit 16 Jahren haben wir den gemeinsamen Lebensraum mit künstlicher Radioaktivität verseucht. Elemente, die es in der Natur nicht gibt, sind wahllos über die Erdoberfläche verstreut worden und haben alles Lebendige durchsetzt. *Es gibt kein Kind in der ganzen Welt*, das nicht eine gewisse Dosis Strontium in seinen Knochen hätte. Aber zum erstenmal in der Geschichte» tröstet er uns, «hat der Mensch *die Macht*, dieser Entwicklung ein *Veto* entgegenzustellen.» Dieses Veto wollen diejenigen, die im Ostermarsch mitmarschieren, zum Ausdruck bringen. «Weltweit wird an Ostern marschierend demonstriert. Gegen die Atombombe — für eine Politik des Friedens.»

«Es geht viel vor sich in der Welt, und viel Hoffnungsvolles», schrieb unsere tapfere Mitarbeiterin, Alice Herz, aus Detroit, als sie von den überfüllten Sälen sprach (in Chicago waren es 6000 Menschen), wo Felix Greene über seine Reise in China berichtete.

Warum erzählt uns unsere Presse nicht von solchen hoffnungsvollen Ereignissen? Für sie natürlich sind sie nicht erfreulich. Um so mehr sollten wir von den positiven Ereignissen im «Kurier» profitieren. Wo sonst ist zu lesen, daß Afrikanerinnen aus 17 Ländern ein Seminar über Erwachsenenbildung für Frauen in Taschkent besuchen? Wo sonst ist zu lesen, daß Menschen aus 12 verschiedenen Ländern mit ihren zwölf verschiedenen Erfahrungsbereichen sich in Taschkent zu einem Symposium über den Boden und das Salz trafen? Als Dr. Kowda, ehemaliger Direktor des Salzlaboratoriums beim Bodeninstitut in Moskau, heute Direktor der Abteilung für Naturwissenschaften an der UNESCO, sagte, «wir alle beschäftigen uns mit dem unterirdischen Wasser, das einem unter der Oberfläche der Erde verbor-

genen Ozean gleicht. Unsere Zusammenkunft hat gezeigt, daß dieser Ozean die Wissenschaftler verbindet, und zwar im Versuch, ihm seine Geheimnisse zu entreißen.»

Der Vater eines Knaben, der in Buenos Aires zur Schule geht, wollte zur Verbreitung des «Kuriers» beitragen. Er sorgte dafür, daß der beste Schüler der obersten Volksschulklasse seines Landes ein Jahresabonnement des «Kuriers» bekommt. In der Schweiz kostet dieses nur 8 Franken. Wer macht es dem Argentinier nach?

M. F. Furrer

Bildungsarbeit in unterentwickelten Ländern außerhalb UNO und UNESCO

China

Es ist nicht möglich, von der intellektuellen Renaissance, die heute in China vor sich geht, nicht beeindruckt zu werden. Es ist ganz einfach eine kulturelle Explosion. Eines der Probleme, das von jedem Erzieher erwähnt wurde, war, daß die Studenten zu intensiv arbeiteten. Sie nahmen sich nicht Zeit genug für Sport und Erholung. An der Pekinger Universität sagte mir der Hauptbibliothekar, die Behörde dachte daran, die Bibliothek Sonntags zu schließen, damit die Studenten an die frische Luft kämen. Während es vielleicht für Amerikaner schwer ist, dies ernst zu nehmen, ist es aufschlußreich, daß die Intensität des Studiums zum Problem geworden ist. Für die Chinesen bedeutet Schule nicht Fußball oder Flirten in den Anlagen oder Skiausflüge. Sie bedeutet eine Möglichkeit, das Beste aus dem Leben herauszuholen. Sie stürzen sich mit Leidenschaft auf das Studium. Dies ist keine Propaganda des Erziehungsministers. Ich habe es mit eigenen Augen beobachtet.

Es ist schwierig für die meisten von uns, uns diesen *Hunger* nach Ausbildung vorzustellen, in Ländern, wo bis vor kurzem die Mehrzahl der Bevölkerung überhaupt keine Möglichkeit der Schulung hatte. Dies gilt nicht nur für China, sondern für Asien, Afrika und Lateinamerika. Erziehung ist für Millionen von Menschen das Werkzeug, der Zauberschlüssel, der neue Welten öffnet und ungeträumte Möglichkeiten offenbart. Wenn ein Erwachsener lesen lernt, ist es, wie ein Chinese mir sagte, «wie wenn einem Blinden das Augenlicht geschenkt wird». Indem die Regierung von China die Organisation und die Führung für diese Ausdehnung der Erziehung übernimmt, hat sie schon allein dadurch die Treue von Dutzenden von Millionen Menschen in China gewonnen.

Im besten Jahr vor 1950 waren kaum 23,5 Millionen Kinder in Primarschulen, im Jahre 1960 91 Millionen, ein Zuwachs von fast 300